

2. Karriere

Sie stand im siebzehnten Jahre und ihr Leben floß ruhig hin. Nicht einmal die Anwartschaft auf das große Glück, das jedes gutgebaute junge Mädcl in der Tasche trägt, winkte ihr. Täglich sahen sie hübsche Männer; alte und häßliche lachten ihr mehr oder minder unverschämt ins Gesicht, aber weiter war's nicht gekommen. Sie hieß Elisabeth und hatte hübsche blaue Augen, ihre Gestalt war mädchenhaft schlank, und wenn sie zum Rolladen schritt, dann konnte man die graziösen Bewegungen bewundern.

Ein junger Kommiss von Freiberg & Kompagnie sah sie einmal am Morgen. Und da sie den schweren eisernen Balken nicht leicht in die Höhe brachte, half er ihr. Dieser Ritterdienst genügte vollständig, um sie für den jungen Menschen einzunehmen. Auch sagte er ihr: „Fräulein Elisabeth“. Von nun an tat sie so, als sei das Schloß am Laden alltäglich verrostet und wartete auf die getreuen Dienste des Seladons. Am ersten Samstag im Mai sagte der liebenswürdige Friß von der Freibergschen Seidenfirma: „Wollen Sie morgen mit mir in den Prater kommen?“

Sie sagte: „Es trifft sich gut, ich habe morgen Ausgang!“ — Kaum hatte sie das Wort ausgesprochen, als es ihr schon fürchtbar leid tat. Sie fügte auch gleich

hinzu: „Morgen muß ich nämlich nicht auf die Kinder von meiner Tant' achtgeben.“

Er war sehr beglückt, drückte ihr wärmer als sonst die Hand und empfahl sich. „Beim Tegetthoff-Monument um 2 Uhr!“

Er trug einen Girardihut, der noch sehr verfrüht war und eine große, schon angefränkelte Rose. Daneben hingen auch zwei Stämmlein Maiglöckchen. Die Frauen auf der Praterstraße verkauften sie nicht anders, als um zehn Heller. Fräulein Elisabeth hatte eine blaßzarte Bluse, der Rock war übermäßig durch „Kleiderschützer“ gehoben. Aber das mußte so sein, die Tante hätte ihn sonst nicht hergeliessen. An ihrer jungen Brust sah man weißen Flieder. Der sah sehr hübsch aus und war aus dem Garten genommen, den der Onkel verwaltete. Leuchtend sah der junge Mensch ihre sanfte Maienschönheit und begriff erst sein Glück. Gleich gab er ihr den Arm und sie schob ihm keck den ihren hin. Dann wandelten sie stumm zum Präuscher und die Schrecklichkeit des Hugo Schenk und der mittelalterlichen Marterwerkzeuge, die er sie (gegen Extrahonorar) ansehen ließ, brachten sie unendlich nahe. Beim Ringelspiel fragte sie ihn nach dem Vornamen und er drückte ihren Arm zärtlich, schließlich ließen sie sich photographieren. Aber das erste Bild war verwackelt und der brave Photograph lieferte ihnen ein anderes. Fritz bezahlte achtzig Heller, dafür ging das Bild in sein Eigentum über. Er betrachtete es lange und sie sagte lächelnd: „Da geben wir ein ganz hübsches Paar.“ Wieder quittierte er errötend. Sie sah auch in viele andere Buden, aber Freiberg & Komp. hielten ihre Leute nicht so, daß sie ungestört Gelder für Praterschaustellungen zur Verfügung hatten.

Gegen acht Uhr abends tranken sie beim Prohaska ein Glas Bier. Sie hatten beide Hunger; er ließ es

nicht merken und sie sagte nichts, sie wußte wohl, wie viel die Glocke geschlagen hatte. Dann gingen sie schweigend nach Hause durch die laue Praternacht, durch die staubatmenden Gassen an der vollgepfropften „Elektrischen“ vorüber. Er hing sich jetzt in ihren Arm, und sie duldete einen zärtlichen Druck. Er sprach nichts von seiner Liebe, und sie dachte nicht an ihn. Hunger, Hunger, das war das einzige starke Gefühl. Um halb zehn Uhr zog Elisabeth die blaue Bluse aus und stellte der Tante die Tuchschöß zurück. Dumpfe Staubwolken lösten sich bei der leisesten Bewegung aus dem Rocke. Das Mädchen aß viel und sprach nichts. Die welterfahrene Tante sagte: „Recht is so, a Madel muuß an Hunger ham, wann s' z' Haus kommt!“ — Es lag in dieser Bemerkung eine starke Dosis Menschenkenntnis und Philosophie. Der Onkel aber nickte und schnitt seine Kuba in zwei Teile, um sie in Raten zu rauchen. Elisabeth sprach nichts. Sie aß viel und träumte vom Präuscher, von Musik und von einem guten Praterrestaurant.

Als der nächste Sommer ins Land zog, war aus der Elisabeth eine Lisi geworden. Sie stand nicht mehr beim Kollbalken, sie verkaufte Spitzen, Mäuschen und Knöpfe für Damenkleiderzubehör. Ihre Augen waren noch immer schön blau, ihre Gestalt schlank und frisch. Nur verstand sie jetzt schon, daß die Leute ihren Schritten nachblickten. Eines Tages bemerkte Lisi beim Nachhausegehen einen ungemein feinen Herrn. Seine Schuhe waren Ganzlack und dabei schwebte er mehr als er ging. Er hatte auch eine feine lebenswürdige Sprache, seine Bewegungen waren höchst korrekt: mit einem Wort, er war Zahlkellner.

Lisi ließ sich begleiten. „Am nächsten Sonntag bei der Stadtbahn-Haltestelle Prater!“ Diesmal hatte Lisi einen großen Hut mit Kornblumen, einen weißen Rock und eine weiße Bluse mit goldenen Knöpfen. Der Gürtel

war blau mit einer Sezessionsspange. Sie sah sehr hübsch aus, aber ihr Bild verblaßte neben dem seinen. Er war mit dem stramm aufwärts gerichteten Schnurrbart der ganze deutsche Kaiser. Er trug ein samtnes Gilet mit schrecklichen Seidenblumen, einen Gehrock und an den Stiefeln Gamaschen. Dazu hellgelbe Handschuhe, Cylinder und einen Stock mit Silberkrücke. Ohne Zweifel wollte er einmal spanisch kommen. Der Zug in den Prater begann, aber diesmal sah sie sich beim Präuscher den Riesen an. Beim Photographen wurden zwei Bilder angefertigt. Eines für sie, eines für ihn. Visi guckte im ganzen Raum herum, denn sie mußten lange warten. Mit einemmal begann sie furchtbar zu lachen; da in der zweiten Reihe links, hing ein gelbes, vertackeltes Bild. Sie hatte sich erkannt und den jungen Menschen mit dem sie das erstemal ausgegangen war! Nein! Wenn sie sich heute sah, wie sie damals mager gewesen war, und dann der arme Bursche, der arme Teufel, der vor dem Sperren zu Hause sein mußte, um das Sechserl zu ersparen.

Der „Herr Franz“ war ein ganzer Kavaliere. Er duldete jede Ausgabe, nur das Ringelspiel war verpönt, seine Toilette wäre zu sehr aufgefallen; er sagte das in zarter Bescheidenheit so: „Mit derer Klust darf m'r am Sonntag net unter die Leut'.“

Souper im „Eisvogel“ und Einspänner nach Hause. Während der Fahrt zwei, drei heiße Küsse und glühende Versicherungen: „Schau'n S', Fräulein Visi, Sie könnten's so gut hab'n.“ Sie trat ein und die Tante fragte sie: „Hast an' Hunger?“ Visi verneinte. Und das war der guten Dame recht. „A anständig's Madel muaf wenigstens was z' essen kriegen, wann's ausg'führt wird,“ lautete der Spruch der Tante. Visi aber war müde von dem Lärm, vom Bier und von den heißen Worten. Sie lag bald im Schlaf und träumte von einem Fiacker auf Gummirädern.

Und wieder war es ein neuer Mai. Sie hieß jetzt Lisbet und verkaufte Handschuhe. Und war noch tausendmal schöner geworden. Ihre Kleider flossen jetzt raffiniert glatt und seiden an ihr hinab und alles war Harmonie und Grazie: die schwarze Bluse, das aufgesteckte Haar; die Augen und die feine Türkenbroche. Einmal kam ein sehr junger Herr und ließ sich Handschuhe anziehen. Ein feines aristokratisches Bürschchen mit ausgesprochenem Lebebedürfnis. Sie ermunterte ihn durch „neunzackige, blaublütige Finger“ und er errötete. Da er noch sehr jung war, fiel ihm nichts anderes ein: „Sind Sie schon einmal im Prater gewesen?“ — Sie wollte umfallen vor Lachen, aber dann sagte sie: „Ja als Kind mit der Tant'.“

Er lud sie gleich für den nächsten Sonntag ein, denn an Wochentagen ging's nicht, und diesmal wurde Lisbet ausgefahren, nicht ausgeführt. In der Hauptallee jagte der Wagen zum Lusthaus und die Kleine hielt sich den rosa gepuzten Hut und sah den Vorüberfahrenden keck ins Gesicht. Ihr Seidenrock flatterte und rauschte im Winde, und ihre Ähnlichkeit mit Rezniceks Damen wurde unverkennbar. Leider kannte sie niemanden, aber sie stellte sich's wunderbar vor, von Hunderten erkannt, begafft und beneidet zu werden.

Der liebe Niki grüßte viel und saß sehr korrekt neben ihr. Er hörte den Spruch seines klugen Onkels immer: „Wenn man eine Maitresse hat, benimmt man sich nie vertraulich.“ Und den Eindruck des jungen Elegants, der sich schon zu krümmen beginnt, wünschte er zu machen. Er wollte in die Stadt zum Souper, sie wünschte im Prater zu bleiben. Es belustigte sie ungemein, die vertrauten Buden zu besuchen. Beim Bräuscher besah sie sich die Mörderinnen des Panoptikums, winkte dem Riesen und begrüßte Hugo Schenk, beim Photographen lugte sie verstohlen nach dem alten Bild, es war jetzt schon

weiß und das Gesicht des Kommiss konnte man nicht erkennen. Dem lieben Bürscherl neben sich sagte sie immer: „Jessas, Herr Graf, wie's da zugeht in dem Prater!“ Der fuhr mit ihr Ringelspiel, schoß und tanzte, denn das waren Späße, die sein Onkel immer als „chochie“ bezeichnete. Sie nachtmahlten sehr nobel in „Benedig“ und tranken Champagner. Bubi hatte eine Zigarre um drei Kronen im Mund und der Wagentürlaufmacher erhielt einen Silbergulden. Um Zwölf war Lisbet zu Hause. Die Tante fragte nichts als: „Champus?“ Lisbet nickte, ließ sich von der Tante ausziehen und fiel auf's Bett.

Die brave alte Dame räumte das seidene Zeug beiseite und sagte zu ihrem wackeren Eheherrn: „So is recht, wann a anständiges Madl an' Schwammer hat, so muas do wenigstens was Urndtlichs trinken ham!“